



Publikationen des
Umweltbundesamtes

**Das Spannungsfeld
Umwelt und Gerechtigkeit
in der öffentlichen
Wahrnehmung**

Vertiefungsstudie im Rahmen des
Projekt "Repräsentativumfrage zu
Umweltbewusstsein und
Umweltverhalten im Jahr 2006"

Forschungsprojekt im Auftrag des
Umweltbundesamtes
FuE-Vorhaben
Förderkennzeichen 205 17 102

**Prof. Dr. Udo Kuckartz
Dr. Anke Rheingans-Heintze
Stefan Rädiker**

September 2007

**Umwelt
Bundes
Amt** 
Für Mensch und Umwelt

**Umweltforschungsplan
des Bundesministeriums für Umwelt,
Naturschutz und Reaktorsicherheit**

Förderkennzeichen (UFOPLAN) 205 17 102

**Vertiefungsstudie im Rahmen des Projektes
„Repräsentativumfrage zu Umweltbewusstsein und Umweltverhalten im Jahr 2006“**

Das Spannungsfeld Umwelt und Gerechtigkeit in der öffentlichen Wahrnehmung

von

**Prof. Dr. Udo Kuckartz
Dr. Anke Rheingans-Heintze
Stefan Rädiker**

**Institut für Erziehungswissenschaft
der Philipps-Universität Marburg**

**IM AUFTRAG DES
UMWELTBUNDESAMTES**

September 2007

Inhaltsverzeichnis

Zur Entstehung dieser Teilstudie	4
Einleitung	5
1 Wahrnehmung von Belastungen im Wohnumfeld	8
2 Wahrnehmung von Gesundheitsbelastungen	10
3 Einschätzung der eigenen Gefährdung durch Umweltrisiken	13
4 Wahrgenommene Umweltgerechtigkeit – Die Bewertung der persönlichen Umweltbelastung in Relation zu anderen	16
5 Die Verbreitung von Allergien	18
6 Der Zusammenhang von Gerechtigkeitsvorstellungen und Umweltbewusstsein.....	20
Zusammenfassende Bewertung	23
Literatur	25
Anmerkungen.....	26

Zur Entstehung dieser Teilstudie

Die hier vorgestellten Ergebnisse sind im Rahmen der Studie „Umweltbewusstsein und Umweltverhalten in Deutschland 2006“ entstanden. Die Studie ist repräsentativ für die Bundesrepublik Deutschland: In den Monaten April bis Juni 2006 wurden insgesamt 2.034 Personen in allen Teilen Deutschlands befragt – 1.650 in den westlichen und 384 in den östlichen Bundesländern. Die Datenerhebung wurde vom Meinungsforschungsinstitut TNS Emnid mit Face-to-Face Befragungen durchgeführt. Die Auswahl der 2.034 Personen erfolgte mittels eines dreistufigen Zufallsauswahlverfahrens im ADM-Design (ADM Arbeitskreis Deutscher Meinungsforschungsinstitute e.V.).

Seit Anfang der 1990er Jahre lassen das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit und das Umweltbundesamt mit empirischen Studien das Umweltbewusstsein und Umweltverhalten der Deutschen untersuchen. Seit 1996 werden die Studien im Zwei-Jahres-Rhythmus durchgeführt. Etwa 50 bis 60% der in den Studien gestellten Fragen bleiben jeweils die gleichen. Dies ermöglicht Vergleiche und Trendanalysen, wie dies nur selten in den Sozialwissenschaften der Fall ist. Zum Konzept der Umweltstudien gehört es, neben diesen langfristigen Trenddaten auch jeweils neue, aktuell wichtige Themenbereiche zu erforschen. In der Studie 2006 standen drei Themenfelder im Zentrum: „Klima und Energie“, „Umweltbelastungen und Gesundheit“ sowie „Gerechtigkeit und Verantwortung“.

Konzipiert und durchgeführt wurde die Studie von einer Forschergruppe des Instituts für Erziehungswissenschaft der Philipps-Universität Marburg bestehend aus Dr. Anke Rheingans-Heintze, Stefan Rädiker und Prof. Dr. Udo Kuckartz. Seitens des TNS Emnid-Instituts hat Oliver Krieg die Studie begleitet. Die fachliche Betreuung durch das UBA oblag Herrn Dr. Michael Wehrspau, dem wir an dieser Stelle für seine Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge danken möchten.

Eine Übersicht über die Basisergebnisse (sowie die Resultate von 2000, 2002 und 2004) ist im Internet unter www.umweltbewusstsein.de zu finden – teilweise auch in englischer Sprache. Der verwendete Fragebogen ist dort ebenfalls abrufbar. Entsprechende Auswertungen der Vorgängeruntersuchungen von 2002 und 2004 liegen zudem in Buchform vor (Grunenberg/Kuckartz 2003; Kuckartz/Rheingans-Heintze 2006). Interessierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern stehen die Originaldaten über das Zentralarchiv für empirische Sozialforschung in Köln für Sekundäranalysen zur Verfügung.

Udo Kuckartz, Anke Rheingans-Heintze und Stefan Rädiker

Marburg, September 2007

Einleitung

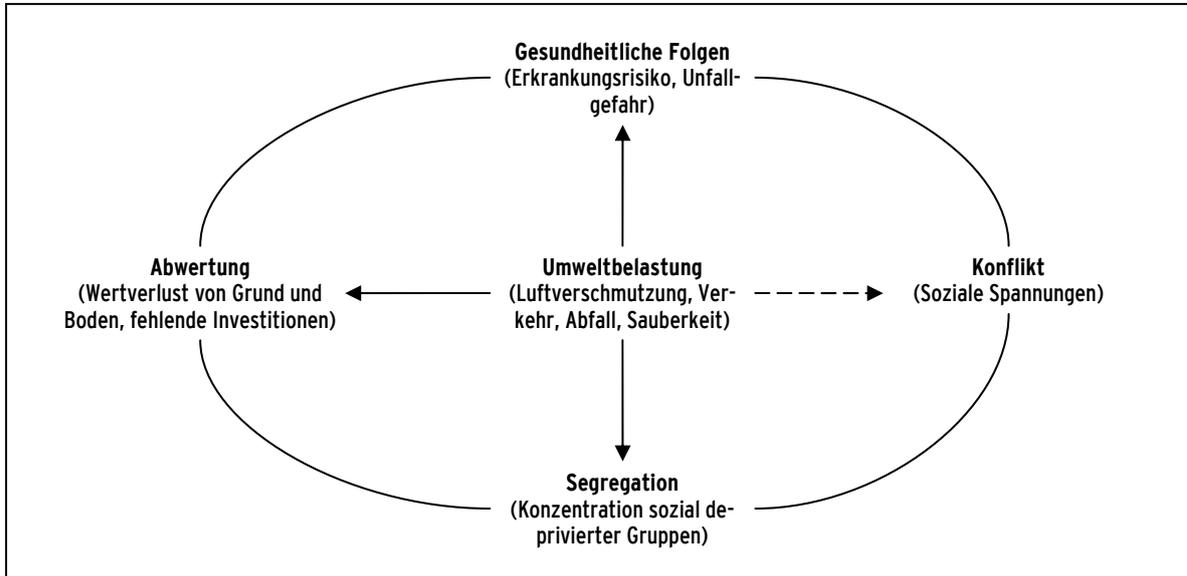
Bereits Ende der 1970er Jahre begann in den USA eine Debatte um die sozial ungerechte Verteilung von Umweltbelastungen. Sozial Benachteiligte, zum größten Teil ethnische Minderheiten, brachten neben ihrer schlechten sozialen Lage erstmals auch ihre stärkere Betroffenheit von Umwelteinflüssen in die öffentliche Diskussion ein. Sie machten zum Beispiel darauf aufmerksam, dass gesundheitsschädigende Giftmülldeponien hauptsächlich in Gegenden mit mehrheitlich afroamerikanischer Bevölkerung gebaut wurden. Inzwischen ist das Thema Umweltgerechtigkeit in den Vereinigten Staaten nicht mehr allein auf der Agenda von Bürgerrechtsbewegungen zu finden, sondern hat sich politisch und institutionell gefestigt. Elvers (2005a, S. 4) verweist hier auf die US-Umweltschutzbehörde „Environmental Protection Agency“, die sich des Themas angenommen hat, und auf Präsident Clinton, der Environmental Justice im Jahr 1994 zum Staatsziel erhoben hat.

In Deutschland befindet sich die (wissenschaftliche) Diskussion um Umweltgerechtigkeit erst in den Anfängen (vgl. Schlüns 2007; Brettschneider/Schlüns 2007). Dies wird unter anderem daran deutlich, dass sich noch kein einheitlicher Begriff etabliert hat, mit welchem „Environmental Justice“ übersetzt wird. Neben dem Terminus „Ökologische Gerechtigkeit“ finden sich auch Umschreibungen wie „Soziale Ungleichheit und die Verteilung umweltbezogener Expositionen“ (Mielck/Heinrich 2002) und manchmal wird auf eine Übersetzung gänzlich verzichtet und auf das englische Original zurückgegriffen. Bolte/Mielck (2004, S. 9) schlagen vor, in Zukunft den Begriff „Umweltgerechtigkeit“ zu verwenden. Das Bundesumweltministerium betitelt seinen Schwerpunkt bis 2006 mit „Ökologische Gerechtigkeit schaffen“ (vgl. Wehrspaun et al. 2005, S. 3), hält im Internet¹ ein gleichnamiges Informationsangebot bereit und bezieht auch internationale Aspekte, wie z.B. die ökologische Gestaltung der Globalisierung, ein. Doch trotz dieser unterschiedlichen Termini sind ähnliche Fragen von Bedeutung. Im Mittelpunkt des deutschen Diskurses steht meist die sozial gerechte Verteilung von Umweltbelastungen und deren Auswirkungen auf das Soziale und auf die Gesundheit in Deutschland. Abbildung 1 verdeutlicht Spannungsfeld und Wirkungsgefüge, in denen Umweltgerechtigkeit diskutiert wird, und zeigt, dass Umweltgerechtigkeit mehr als nur eine Frage der (individuellen) gesundheitlichen Folgen von Umweltbelastungen ist, sondern als Schnittmenge zwischen Umwelt-, Gesundheits- und Sozialpolitik/-forschung zu verstehen ist.

Wir wollen hier die folgenden Fragen beantworten, die sich – in der Sprache der Abbildung – im Wesentlichen auf die wahrgenommenen gesundheitlichen Folgen und die Segregation beziehen:

- Wie verteilen sich Belastungen im Wohnumfeld auf unterschiedliche Personengruppen, insbesondere auf sozial Benachteiligte? (Kapitel 1)
- Wie werden Gesundheitsbelastungen aus Umweltbelastungen wahrgenommen, lassen sich spezielle Personenkreise mit stärkerer Belastung identifizieren? (Kapitel 2)
- Wer schätzt Umweltrisiken besonders hoch ein? (Kapitel 3)
- Wie gerecht wird die Verteilung von Umweltbelastungen empfunden? (Kapitel 4)
- Welche Verbreitung haben Allergien? (Kapitel 5)
- Welcher Zusammenhang lässt sich zwischen Gerechtigkeitskonzepten und Umweltbewusstsein finden? (Kapitel 6)

Abbildung 1: Spannungsfeld und Wirkungsgefüge der Debatte um Umweltgerechtigkeit



Quelle: Elvers 2005a, S. 13

Für die Analysen in den folgenden Kapiteln wurde das Konzept „Soziale Gerechtigkeit“ auf zwei verschiedene Weisen operationalisiert. Zum einen erfassen wir den objektiven sozio-ökonomischen Status mithilfe der Variablen Bildung und Haushaltseinkommen, zum anderen ermitteln wir die subjektive Selbsteinschätzung in die gesellschaftliche Hierarchie:

Zunächst haben wir eine Gruppe von in der Gesellschaft benachteiligten Personen gebildet. Diese Gruppe, deren Anteil in der Stichprobe 12% (2004: 10%) ausmacht, bezeichnen wir als Personen mit einem „niedrigen sozio-ökonomischen Status“. Zu ihr zählen Befragte mit

- niedriger formaler Bildung und einem Haushaltseinkommen² von unter 1.250 Euro,
- mittlerer formaler Bildung und einem Haushaltseinkommen von unter 750 Euro,
- niedriger formaler Bildung und einem Haushaltseinkommen von unter 1.750 Euro, die in Haushalten mit vier und mehr Personen wohnen.

Als zweites berücksichtigen wir die Selbsteinschätzung der Befragten bezüglich ihrer Stellung in der Gesellschaft. Auf einer Skala von 1 (oben) bis 10 (unten) konnten diese angeben, ob sie sich in der Gesellschaft eher oben oder eher unten sehen. Die 10-stufige Skala haben wir entsprechend der vorgefundenen Verteilung zu fünf Stufen komprimiert:

Anteil	Selbsteinschätzung der gesellschaftlichen Stellung (5 Stufen)	Skalenstufen der Selbsteinschätzung
4%	Oben	Stufen 1, 2
15%	Obere Mitte	Stufe 3
53%	Mitte	Stufen 4, 5
13%	Untere Mitte	Stufe 6
15%	Unten	Stufen 7, 8, 9, 10

Neben diesen beiden Umsetzungen des Konzepts „Soziale Gerechtigkeit“ haben wir für die Auswertungen in den folgenden Kapiteln weitere analytische Differenzierungen verwendet, die hier kurz skizziert werden sollen:

Wertehaltungen

Zunächst haben wir die Befragten fünf Wertetypen³ zugeordnet, deren Bezeichnungen ihre Wertepreferenzen ausdrücken: *Wertpluralisten* (Anteil unter den Wertetypen: 29%), *Hedo-Materialisten* (17%), *Engagierte Idealisten* (18%), *Pflichtbewusste* (22%) und *Wertedistanzierte* (15%).

Umweltypen

Darüber hinaus unterscheiden wir in Anlehnung an Preisendörfer (1999) vier Personengruppen⁴ in Hinblick auf die jeweils vorhandenen Ausprägungen von Umweltbewusstsein⁵ und Umweltverhalten:

- Die *Umweltignoranten* (38%) haben ein niedriges Umweltbewusstsein und verhalten sich auch nicht umweltgerecht.
- Die *Umweltrhetoriker* (22%) haben ein hohes Umweltbewusstsein, verhalten sich aber nicht umweltgerecht.
- Die *Einstellungsungebundenen Umweltschützer* (14%) haben ein niedriges Umweltbewusstsein, verhalten sich aber dennoch umweltgerecht.
- Die *Konsequenten Umweltschützer* (26%) haben ein hohes Umweltbewusstsein und verhalten sich entsprechend umweltgerecht.

Umweltengagierte vs. Umweltpassive

Es wurden zwei Personengruppen gebildet, die sich aufgrund ihres berichteten Umweltverhaltens und ihrer Engagementbereitschaft unterscheiden.⁶ Zur Bestimmung der Gruppen wurden neun Kriterien berücksichtigt. Wer mindestens drei dieser Kriterien erfüllt, zählt zur Gruppe der *Umweltengagierten* (25%). Wer keins der Kriterien erfüllt, zählt zu den *Umweltpassiven* (29%).

Informationsverhalten

Und schließlich haben wir sechs Informationstypen⁷ gebildet, die sich bezüglich ihrer Nutzung von Informationsquellen, um sich über Umweltthemen zu informieren, unterscheiden. Hier sind sie aufgelistet nach der Intensität der Mediennutzung:

1. *Intensive Allesnutzer* (9%)
2. *Intensive Regionalpresse- und Fernsehnutzer* (21%)
3. *Internetuser* (14%)
4. *Nutzer des Privatfernsehens* (12%)
5. *Gelegentliche Regionalpresse- und Fernsehnutzer* (19%)
6. *Informationsmuffel* (25%)

1 Wahrnehmung von Belastungen im Wohnumfeld

Wie auch in Vorgängerstudien aus den Jahren 2002 und 2004 wurde nach sieben verschiedenen Belastungen im persönlichen Nahbereich gefragt, von denen fünf den Bereich Lärm betreffen, und zwar verursacht durch Schienen-, Straßen- und Flugverkehr, Industrie und Gewerbe sowie Nachbarn. Darüber hinaus wurde die wahrgenommene Beeinträchtigung durch Autoabgase und durch Abwässer erhoben. Im Vergleich zu den Befragungen 2002 und 2004 hat sich keine nennenswerte Veränderung in der Reihenfolge der Belastungen ergeben, allerdings in ihrer empfundenen Stärke, denn die wahrgenommene Beeinträchtigung ist in allen Bereichen durchweg höher als 2004. Ein Blick auf die Tabelle 1 zeigt, dass der Verkehr die stärksten Belastungen produziert – sowohl in Form von Abgasen als auch in Form von Lärm auf den Straßen.

Tabelle 1: Wahrgenommene Wohnbelastung durch Lärm und Abgase

Rang	Item	Mittelwert (in Klammern: 2004)*
1	Autoabgase	2,20 (1,98)
2	Straßenverkehrslärm	2,11 (2,04)
3	Lärm von Nachbarn	1,76 (1,68)
4	Flugverkehrslärm	1,62 (1,50)
5	Abgase und Abwässer von Fabriken und Betrieben	1,42 (1,30)
6	Industrie- und Gewerbelärm	1,41 (1,29)
7	Schienenverkehrslärm	1,37 (1,32)

Frage: Wenn Sie einmal an die letzten 12 Monate hier bei Ihnen denken, wie stark fühlen Sie sich persönlich, also in Ihrem eigenen Wohnumfeld, von folgenden Dingen gestört oder belästigt?

* 1 = „überhaupt nicht gestört und belästigt“, 5 = „äußerst gestört und belästigt“

Die insgesamt sieben Items wurden zu einer Gesamtskala⁸ „Wahrgenommene Wohnbelastung durch Lärm und Abgase“ aufsummiert, die angibt, wie stark sich eine Person insgesamt im Wohnumfeld gestört und belästigt fühlt. Ein höherer Skalenwert zeigt dabei eine stärkere Belastung an. Zunächst ist zu berichten, dass immerhin 17% der Befragten bei allen sieben Störquellen angeben, sich überhaupt nicht belastet zu fühlen.

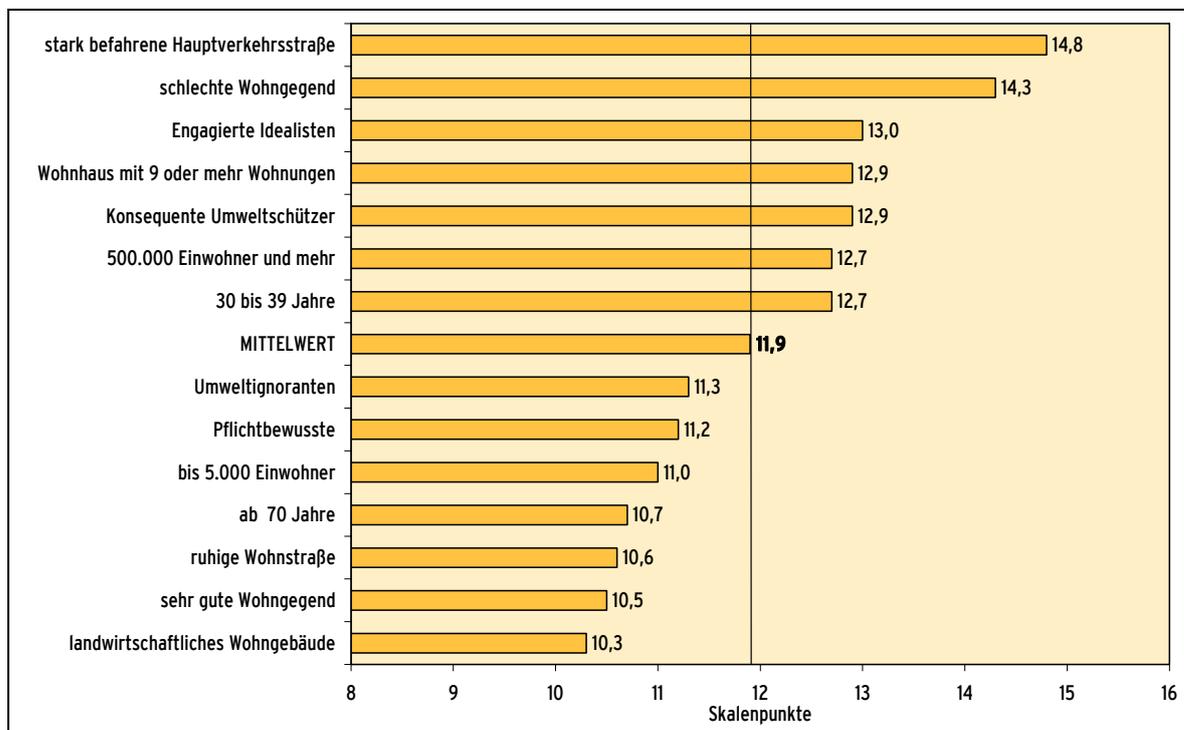
Die Höhe der wahrgenommenen Belastung hängt am stärksten von der Art und Weise des Wohnens ab, wobei besonders der Straßenverkehrslärm als große Belastungsquelle zu Buche schlägt: Wer nach Einschätzung der Interviewer an einer stark befahrenen Hauptstraße wohnt, fühlt sich mit Abstand am stärksten gestört (14,8 Skalenpunkte), wohingegen sich Personen, die in einer ruhigen Wohnstraße zu Hause sind, am wenigsten gestört fühlen (10,6). Bedeutsam ist auch die Qualität der Wohngegend, welche ebenfalls von den Interviewern eingeschätzt wurde: Personen, die in einer sehr guten oder guten Wohngegend leben, fühlen sich deutlich weniger belastet als der Durchschnitt (10,5 und 11,2 vs. 11,9). Darüber hinaus zeigen sich bei der Art des Wohnhauses deutliche Unterschiede, denn mit zunehmender Parteienzahl steigt auch die wahrgenommene Belastung. Oder umgekehrt formuliert: Je mehr Menschen sich vorhandenen Wohn- und Lebensraum teilen, desto stärker fühlen sie sich gestört und belästigt. Dementsprechend fühlen sich Befragte in landwirtschaftlichen Gebäuden und in Ein- oder Zweifamilienhäusern am wenigsten belästigt. Dieser Einfluss setzt sich auch bei der Größe des Wohnortes fort, denn je kleiner der Ort, desto kleiner ist auch die empfundene Belastung.

Zwar fühlen sich Personen mit mittleren und höheren Bildungsabschlüssen etwas stärker belastet, die Differenzen sind jedoch zu minimal, um signifikant zu sein. Auch bezüglich des Netto-

Einkommens finden sich nur minimale Unterschiede, weshalb der sozio-ökonomische Status, der sich ja aus Teilen des ökonomischen und kulturellen Kapitals zusammensetzt, ebenfalls keinen Einfluss auf die wahrgenommene Belastung ausübt. Darüber hinaus zeigen sich auch bezüglich der Selbsteinschätzung der gesellschaftlichen Stellung keine Unterschiede.

In die folgende Abbildung sind solche Variablen eingeflossen, die einen signifikanten Effekt auf die wahrgenommene Wohnbelastung durch Lärm und Abgase besitzen. Die Abbildung gibt für diese Variablen jeweils die Personengruppen wieder, die sich signifikant unterscheiden. So geben die Älteren ab 70 Jahre deutlich geringere Werte bei der Wohnbelastung an als die 30- bis 39-Jährigen. Deutlich wird zudem, dass sich die verschiedenen Wertetypen und Umweltypen unterschiedlich stark belastet fühlen. Die *Pflichtbewussten* nehmen deutlich geringere Belastungen wahr als die *Engagierten Idealisten* (11,2 vs. 13,0), die *Umweltignoranten* sehen sich weniger belastet als die *Konsequente Umweltschützer* (11,3 vs. 12,9).

Abbildung 2: Mittelwerte der Skala „Wahrgenommene Wohnbelastung durch Lärm und Abgase“



Die Skala „Wahrgenommene Wohnbelastung durch Lärm und Abgase“ kann Werte zwischen 7 und 35 annehmen.

Es zeigt sich also, dass im Wesentlichen zwei Faktoren wirken: Zum einen bestimmen die (objektiv durch die Interviewer festgehaltenen) Wohnbedingungen die Stärke der empfundenen Wohnbelastung. Zum anderen beeinflussen auch die einstellungsbedingten, individuellen Werthaltungen und das Umweltbewusstsein in Kombination mit dem Umweltverhalten das Ausmaß der wahrgenommenen Belastung. Zwei Personen, die im gleichen Haus wohnen, können sich also durchaus stark in ihrer Wahrnehmung der Wohnbelastung unterscheiden, und zwar weil die eine Person sich z.B. ideellen und Engagementwerten verpflichtet fühlt, umweltbewusster denkt und sich entsprechend verhält.

2 Wahrnehmung von Gesundheitsbelastungen

Die wahrgenommene Gesundheitsbelastung durch Umweltprobleme hat im Jahr 2006 zugenommen: Der Anteil derjenigen, die Umweltprobleme für eine Belastung der Gesundheit verantwortlich machen, ist im Vergleich zur Erhebung 2004 um 4 Prozentpunkte auf 26% gestiegen und hat damit seinen höchsten Wert seit Einführung der Frage im Jahr 2000 erreicht (vgl. die ersten beiden Zeilen der Tabelle 2). Gleichzeitig ist der Anteil derjenigen, die sich überhaupt nicht durch Umweltprobleme in ihrer Gesundheit belastet fühlen, auf den im Zeitvergleich bisher niedrigsten Wert von 16% gesunken.

Tabelle 2: Gesundheitsbelastung durch Umweltprobleme (Zeitreihe)

Angaben in %	2000	2002	2004	2006
sehr stark	4	4	3	4
stark	19	19	19	22
wenig	55	54	58	57
überhaupt nicht	22	23	20	16

Frage: Sagen Sie mir bitte, wie stark, glauben Sie, belasten Umweltprobleme derzeit Ihre Gesundheit?

Die Befragten sollten zudem angeben, inwieweit sie sich in insgesamt zehn Bereichen gesundheitlich belastet fühlen. Fünf Bereiche wurden ebenfalls in den Vorgängerstudien abgefragt, fünf neue sind hinzugekommen. Tabelle 3 zeigt alle Bereiche nach ihrer Belastungsstärke auf: Als größte Belastung der eigenen Gesundheit sehen die Deutschen Feinstaub an. Offensichtlich wird Feinstaub als ein zentrales Risiko für die Gesundheit betrachtet, denn obwohl 2006 zum ersten Mal abgefragt, steht er gleich auf Platz 1 der Belastungen. Insgesamt betrachtet ist auffällig, dass alle Bereiche, die auch 2004 abgefragt wurden, höhere Belastungen anzeigen – zwar nur minimal, aber der Eindruck einer zunehmenden Wahrnehmung von Belastungen, wie er auch im Wohnbereich zu sehen ist, verfestigt sich.

Tabelle 3: Wahrgenommene Gesundheitsbelastung

Rang	Item	Mittelwert (in Klammern: 2004)*
1	Feinstaub in der Außenluft	2,68
2	Chemikalien in Produkten und Gegenständen	2,62 (2,52)
3	Schadstoffe in Lebensmitteln	2,53 (2,33)
4	Tabakrauch in Innenräumen	2,26
5	Lärm insgesamt	2,16
6	Abstrahlung durch Handys	2,03 (2,00)
7	Abstrahlung von Mobilfunkmasten	1,99 (1,85)
8	Schadstoffe in der Innenraumluft	1,94
9	Schadstoffe im Trinkwasser	1,78 (1,76)
10	Schimmel in Gebäuden	1,71

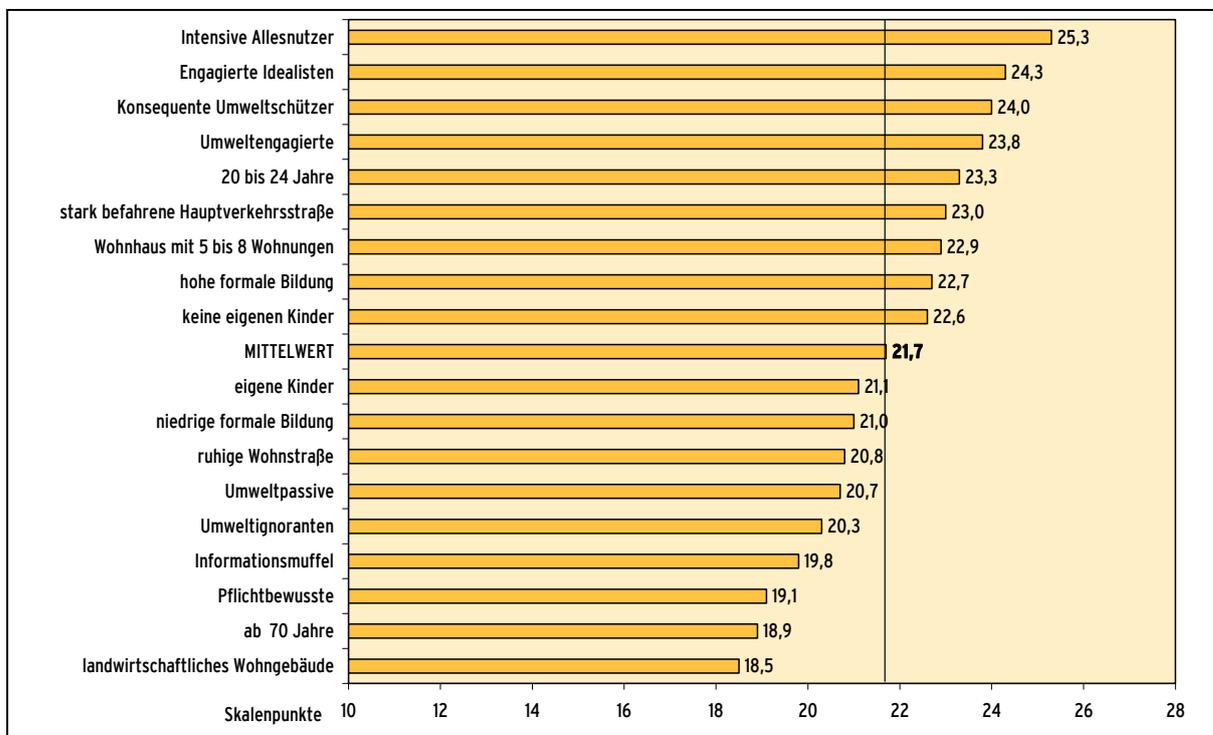
Anweisung: Sagen Sie mir bitte, wie stark Sie sich durch die folgenden Faktoren in Ihrer Gesundheit belastet fühlen: ...

* 1 = „überhaupt nicht belastet“, 5 = „äußerst stark belastet“

Die zehn Faktoren wurden zu der Gesamtskala⁹ „Wahrgenommene Gesundheitsbelastung durch Feinstaub, Chemikalien, etc.“ addiert, deren Werte von 10 bis 50 reichen, wobei ein höherer Wert für eine höhere Belastung steht.

Abbildung 3 veranschaulicht, welche Bevölkerungsgruppen sich hinsichtlich der gesundheitlichen Belastungen durch Umweltprobleme signifikant unterscheiden. Die Einflüsse des Informationsverhaltens und der Werthaltungen sind besonders hoch, denn von größter Bedeutung für eine starke wahrgenommene Gesundheitsbelastung durch Umweltprobleme ist die Tatsache, welchem Informationstyp man angehört: Die *Intensiven Allesnutzer*, die sich ausgiebig über Umweltthemen informieren und deshalb wahrscheinlich auch detaillierteres Wissen über mögliche Gesundheitsauswirkungen haben, fühlen sich mit 25,3 Skaleneinheiten am stärksten belastet. Ganz anders die *Informationsmuffel*: Sie informieren sich deutlich seltener über umweltrelevante Themen und sorgen sich weniger über umweltverursachte Gesundheitsprobleme (19,8 Skaleneinheiten). Die *Engagierten Idealisten* fühlen sich am zweitstärksten belastet, sind sie es doch, die sich über Umwelt verstärkt Gedanken machen und eine erhöhte Umweltsensibilität in Form von höherem Verantwortungs-, Nachhaltigkeits- und Krisenbewusstsein¹⁰ aufweisen (vgl. Kuckartz et al. 2007). Die *Pflichtbewussten* sehen hingegen deutlich geringere Gesundheitsbelastungen durch die Umwelt. Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass es unter ihnen überdurchschnittlich viele Befragte ab 70 und Personen mit niedrigen formalen Bildungsabschlüssen gibt – zwei Personengruppen, die beide ebenfalls geringere Gesundheitsbelastungen durch Feinstaub, Chemikalien, etc. wahrnehmen.

Abbildung 3: Mittelwerte der Skala „Wahrgenommene Gesundheitsbelastung durch Feinstaub, Chemikalien, etc.“



Die Skala „Wahrgenommene Gesundheitsbelastung durch Feinstaub, Chemikalien, etc.“ kann Werte zwischen 10 und 50 annehmen.

Es zeigen sich keine Unterschiede bezüglich selbst eingeschätzter gesellschaftlicher Stellung, sozio-ökonomischen Status, Wohngegend, Ortsgröße oder Kindern im Haushalt. Jedoch üben die

die Wohnlage und das Wohngebäude einen Einfluss aus: Je ruhiger die Straße ist, in der man wohnt, desto weniger belastet fühlt man sich, die Spannweite reicht hier von 23,0 bis 20,8. Damit dürfte auch erklärt sein, dass Personen aus landwirtschaftlichen Gebäuden und aus freistehenden Ein- oder Zweifamilienhäusern geringere Belastungen wahrnehmen als andere, schließlich befinden sich diese in der Regel in einer ruhigeren Wohngegend. Etwas stärker belastet fühlen sich zudem jüngere Menschen – insbesondere die 20- bis 24-Jährigen –, Personen mit hoher formaler Bildung und Befragte ohne eigene Kinder.

Es lässt sich festhalten, dass eine hohe wahrgenommene Gesundheitsbelastung durch Feinstaub, Chemikalien, etc. weniger von äußeren Lebensumständen (wie z.B. dem sozio-ökonomischen Status) abhängt, sondern stärker davon, wie man über den Umweltschutz denkt, an welchen Werten man sich orientiert und wie man sich über Umweltthemen informiert. Dies ist unter anderem auf die Art der abgefragten Umweltfaktoren zurückzuführen, die sich fast alle der direkten menschlichen Sinneswahrnehmung verschließen. Denn im Gegensatz zum Wohnumfeld sind fast alle bezüglich der Gesundheit abgefragten Faktoren nicht ohne Hilfsmittel wahrnehmbar. Weder Feinstaub noch Chemikalien sind im Alltag problemlos zu identifizieren. Wer das Risiko dieser Faktoren für die eigene Gesundheit beurteilen will, ist also folglich auf die subjektive Einschätzung und Überzeugung angewiesen, und nur wenige werden auf (wissenschaftliches) Faktenwissen bei der Beurteilung zurückgreifen.

3 Einschätzung der eigenen Gefährdung durch Umweltrisiken

Umweltverschmutzung, Umweltveränderung und Umwelteingriffe sind mit Risiken verbunden, die von den Bürgern unterschiedlich bewertet werden. Tabelle 4 zeigt, für wie gefährlich die Befragten fünf Umweltrisiken – die Klimaveränderung, die Atomkraft, die Gentechnik, die Luftverschmutzung und die Gewässerbelastung – einschätzen. Die wahrgenommene Gefährlichkeit der fünf Risiken differiert kaum, denn zwischen der am gefährlichsten eingeschätzten Klimaveränderung und der im Verhältnis am wenigsten gefährlich beurteilten Gewässerverschmutzung liegt nur ein halber Skalenpunkt (3,42 vs. 2,87). Die Risikoeinschätzung ist durchweg geringer als es noch 2004 der Fall war, die Werte sinken damit wieder etwas auf das niedrigere Niveau von 2002.

Tabelle 4: Wahrgenommene Gefährdung durch Umweltrisiken

Rang	Item	Mittelwert (in Klammern: 2004)*
1	Klimaveränderung durch Treibhauseffekt	3,42 (3,53)
2	Atomkraftwerke und radioaktiver Müll	3,38 (3,66)
3	Gentechnisch veränderte Organismen in Lebensmitteln	3,23 (3,46)
4	Luftverschmutzung durch Autos und Industrie	2,98 (3,03)
5	Verschmutzung von Bächen, Flüssen und Seen	2,87 (2,98)

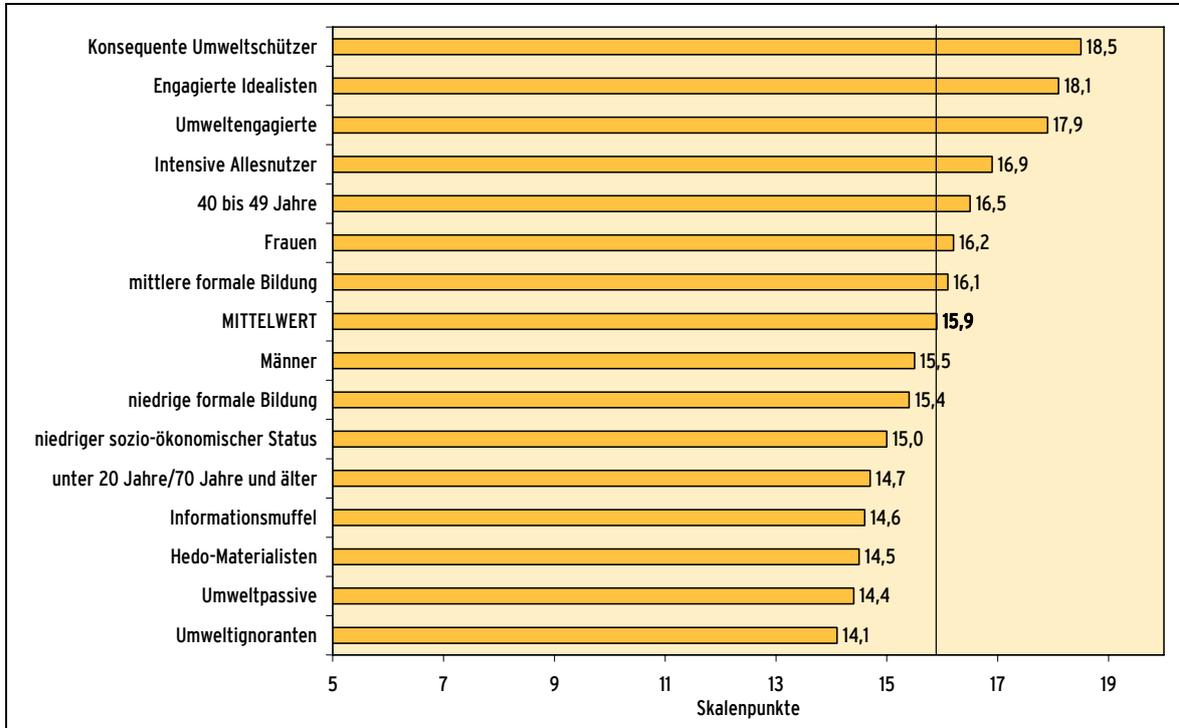
Frage: Wenn Sie jetzt an sich und Ihre Familie denken: Wie gefährlich sind die im Folgenden genannten Phänomene für Sie und Ihre Familie?
 * 1 = „überhaupt nicht gefährlich für mich und meine Familie“, 5 = „äußerst gefährlich für mich und meine Familie“

Um zu überprüfen, ob sich auch soziale Unterschiede in der Wahrnehmung von Umweltrisiken ergeben, haben wir die Gesamtskala¹¹ „Wahrgenommene Gefährdung durch Klimawandel, Atomkraft, etc.“ gebildet, die sich aus allen fünf Großrisiken zusammensetzt. Abbildung 4 stellt die signifikanten Einflussfaktoren dar.

Die Einschätzung von Umweltrisiken ist wie die Belastung der Gesundheit stärker durch Werthaltungen, Informationsverhalten und Umweltbewusstsein geprägt als durch sozio-strukturelle Merkmale. Denn erneut fallen die *Engagierten Idealisten*, die *Umweltengagierten* und die *Intensiven Allesnutzer* durch äußerst hohe Werte auf. Am stärksten fühlen sich jedoch die *Konsequenten Umweltschützer* mit 18,5 Skalenpunkten bedroht und unterscheiden sich damit massiv von den *Umweltignoranten* (14,1). Wer also, wie die *Konsequenten Umweltschützer*, ein hohes Umweltbewusstsein aufweist und sich auch umweltgerecht verhält, der fühlt sich besonders stark durch Umweltrisiken bedroht.

An sozio-demographischen Faktoren beeinflussen das Alter, der sozio-ökonomische Status, der formale Bildungsgrad und das Geschlecht die Risikowahrnehmung: Die Jüngsten unter 20 Jahren und die Ältesten ab 70 Jahren fühlen sich am wenigsten gefährdet, die anderen Altersgruppen pendeln alle dicht um den Mittelwert. Wer zur Gruppe mit niedrigem sozio-ökonomischen Status zählt, der fühlt sich weniger gefährdet als andere Personen und da die formale Bildung Grundlage für die Berechnung des sozio-ökonomischen Status bildet, ist es nur folgerichtig, dass Personen mit niedrigem formalen Bildungsabschluss sich ebenfalls weniger gefährdet sehen. Personen mit mittlerer oder höherer formaler Bildung unterscheiden sich kaum und liegen nah am Durchschnitt. Schließlich sind es die Frauen, die sich Gefahren etwas stärker als Männer ausgesetzt sehen (16,2 vs. 15,5).

Abbildung 4: Mittelwerte der Skala „Wahrgenommene Gefährdung durch Klimawandel, Atomkraft, etc.“



Die Skala „Wahrgenommene Gefährdung“ kann Werte zwischen 5 und 25 annehmen.

Allen genannten Risikofaktoren ist gemein, dass ihre Bewertung nicht auf tatsächlichem Faktenwissen beruht, sondern stark von Medien, Erziehung und räumlicher Sozialisation beeinflusst wird, die auf die „gefühlte Gefährdung“ einwirken, z.B. über latent wirkende Wertestrukturen. Diese Vermutung wird durch zwei empirische Befunde bestätigt. Denn sowohl die Frage, ob man eher ein religiöser Mensch sei, als auch die Größe des Heimatortes haben einen Einfluss auf die Risikobeurteilung. Wer sich als eher religiöser Mensch beschreibt, fühlt sich etwas stärker gefährdet (16,2 vs. 15,7) und je größer die Stadt ist, in der man aufgewachsen ist, desto größer ist die wahrgenommene Gefährdung (Werte von 15,1 bis 16,1).

Die bisherigen Analysen zeigen, dass die Einflussfaktoren auf die wahrgenommenen Belastungen und Gefährdungen äußerst komplex sind. Um diese in der Übersicht betrachten zu können, haben wir alle untersuchten Einflüsse auf die drei gebildeten Skalen in der folgenden Tabelle angeordnet.

Tabelle 5: Einflussfaktoren auf wahrgenommene Wohnbelastung, Gesundheitsbelastung und Gefährdung

	Höhere wahrgenommene		
	Wohnbelastung durch Lärm und Abgase	Gesundheitsbelastung durch Feinstaub, Chemikalien, etc.	Gefährdung durch Klimawandel, Atomkraft, etc.
SOZIODEMOGRAPHIE			
Alter	30-39 Jahre	20-24 Jahre	40-49 Jahre
Geschlecht	---	---	Frauen
Kinder im Haushalt	---	---	---
Eigene Kinder	Keine Kinder	Keine Kinder	---
STATUS			
Bildung	---	hohe formale Bildung	mittlere und hohe formale Bildung
pers. Netto-Einkommen	---	---	---
sozio-ökonomischer Status	---	---	kein niedriger Status
Gesellschaftliche Stellung	---	---	---
WOHNEN			
Straße	stark befahrene Straße	stark befahrene Straße	---
Wohngegend	schlechte Wohngegend	---	---
Wohngebäude	Haus mit mehr als 3 Wohnungen	Wohnhaus mit 5 bis 8 Wohnungen	---
Ortsgröße	Großstadt ab 500.000 Einwohner	---	---
UMWELTENGAGEMENT/WERTE			
Umweltengagement	Umweltengagierte	Umweltengagierte	Umweltengagierte
Umwelttyp	Konsequente Umweltschützer	Konsequente Umweltschützer	Konsequente Umweltschützer
Werterhaltung	Engagierte Idealisten	Engagierte Idealisten	Engagierte Idealisten
INFORMATIONSVRHALTEN			
Informationsverhalten	Intensive Allesnutzer	Intensive Allesnutzer	Intensive Allesnutzer

Die Tabelle zeigt noch einmal:

- Die wahrgenommenen *Wohnbelastungen* (Lärm, Abgase) sind ausnahmslos durch alle analysierten Wohnfaktoren beeinflusst, doch bestimmen auch die einstellungsbedingten, individuellen Werthaltungen und das Umweltbewusstsein in Kombination mit dem Umweltverhalten das Ausmaß der Belastung.
- Die wahrgenommene *Gesundheitsbelastung* (Feinstaub, Chemikalien, etc.) ist weniger von den äußeren Umständen abhängig, sondern im Wesentlichen davon, wie man über den Umweltschutz denkt, an welchen Werten man sich orientiert und wie man sich über Umweltthemen informiert. Die Bildung zeigt ebenfalls Effekte.
- Auf die wahrgenommene *Gefährdung* (Klimawandel, Atomkraft, etc.) wirken alle untersuchten Umwelt-, Informations- und Werttypen ein, die Wohnsituation spielt jedoch keine Rolle mehr. Stattdessen kommt die Bildung verstärkt zum Tragen.

Sowohl Umwelteinstellungen, Umweltverhalten, Werthaltungen als auch das Informationsverhalten erweisen sich also – im Gegensatz zu den sozio-strukturellen Merkmalen – als durchgängige Einflussfaktoren.

4 Wahrgenommene Umweltgerechtigkeit - Die Bewertung der persönlichen Umweltbelastung in Relation zu anderen

Die zuvor analysierten Einschätzungen der Befragten im Bereich Wohnen, Gesundheit und Gefahren sind Urteile über die eigene persönliche Betroffenheit, die nicht per se in Relation zu anderen Menschen getroffen werden. Dem Thema Gerechtigkeit wohnt jedoch immer die Frage nach Verhältnissen, Verteilungen und Vergleichen inne. Deshalb haben wir die Befragten gebeten, die Höhe ihrer Belastung durch Umweltprobleme im Vergleich zum Durchschnitt der Bevölkerung in Deutschland einzuschätzen. Im Jahr 2002 hatten wir bereits dieselbe Frage gestellt, sodass nun Vergleiche möglich sind (vgl. Tabelle 6).

Tabelle 6: Wahrgenommene Umweltgerechtigkeit - Relative eigene Belastung durch Umweltprobleme im Vergleich zu anderen

Angaben in %	2002	2006
wesentlich stärker belastet	0,3	1
eher stärker belastet	5	8
wie der Durchschnitt, nicht mehr und nicht weniger	51	57
eher weniger belastet	33	29
eindeutig weniger belastet	11	6

Frage: Wenn Sie Ihre eigene Belastung durch Umweltprobleme betrachten und sich mit dem Durchschnitt der Bevölkerung in Deutschland vergleichen, fühlen Sie sich dann durch Umweltprobleme mehr, weniger oder etwa gleich stark belastet?

Ins Auge fällt zunächst die Verschiebung von unten nach oben in den Bereich der stärkeren Belastung. Es findet sich zudem eine Korrelation der wahrgenommenen Umweltgerechtigkeit mit den in den vorhergehenden drei Kapiteln betrachteten Skalen: Wer von sich selbst glaubt stärker als andere belastet zu sein, dessen Werte sind auch bei den Skalen zur subjektiven Wohn- und Gesundheitsbelastung sowie auch bei der Skala zur subjektiven Gefährdung höher.

Aus der Perspektive ökologischer Gerechtigkeit ist es von besonderem Interesse zu untersuchen, welche Bevölkerungsgruppen sich stärker und welche sich weniger als der Durchschnitt belastet fühlen. Weil nur wenige Personen die beiden Extreme „wesentlich stärker belastet“ und „eindeutig weniger belastet“ angeben, haben wir für die Analysen die beiden obersten und die beiden untersten Kategorien zusammengefasst, so dass sich eine Dreiteilung in „stärker als der Durchschnitt“, „wie der Durchschnitt“ und „weniger als der Durchschnitt“ ergibt. Die folgende Tabelle stellt dar, welche Personengruppen im Bereich der stärkeren Belastung überrepräsentiert sind.

Tabelle 7: Anteile derjenigen, die sich stärker als der Durchschnitt der Bevölkerung belastet fühlen

Personengruppe	Anteil der Befragten in %, der sich „stärker als der Durchschnitt“ durch Umweltprobleme belastet fühlt
niedriger sozio-ökonomischer Status	15
stark befahrene Hauptverkehrsstraße	14
Intensive Allesnutzer	13
Umweltengagierte	12
Gesellschaftliche Stellung: Untere Mitte	11
Ortsgröße: 500.000 und mehr	11
Wohngegend: durchschnittlich	10
Gesamt	9

Frage: Wenn Sie Ihre eigene Belastung durch Umweltprobleme betrachten und sich mit dem Durchschnitt der Bevölkerung in Deutschland vergleichen, fühlen Sie sich dann durch Umweltprobleme mehr, weniger oder etwa gleich stark belastet?

Personen mit niedrigem sozio-ökonomischen Status zählen sich häufiger zu den stärker Belasteten. Ihr Anteil beträgt 15% im Vergleich zu 7% bei den übrigen. Auch Personen, die an stärker befahrenen Straßen wohnen, geben mit 14% häufiger an, sich stärker als der Durchschnitt belastet zu fühlen. Die *Intensiven Allesnutzer* und die *Umweltengagierten* sind mit 13 und 12% ebenfalls leicht überrepräsentiert. Bei Frauen und Männern ist jedoch kein Unterschied festzustellen, ebenso wenig haben Bildung, Alter, Lebensphase oder Kinder im Haushalt Auswirkungen.

Die statistische Stärke der Zusammenhänge ist bei allen Einflussfaktoren sehr klein, wie die geringen Differenzen der Prozentanteile in der obigen Tabelle bereits andeuten. Die wahrgenommene Umweltgerechtigkeit, d.h. die Einschätzung des relativen Grads der Umweltbelastung im Vergleich zu anderen, unterscheidet sich in verschiedenen Bevölkerungsgruppen also kaum. Im Vergleich der minimal wirksamen Faktoren übt die Art und Weise des Wohnens den größten Einfluss aus. Das Umweltengagement und das Informationsverhalten fallen deutlich weniger ins Gewicht als bei der Wohnbelastung durch Lärm und Abgase, der Gesundheitsbelastung durch Feinstaub, Chemikalien, etc. und der Gefährdung durch Klimawandel, Atomkraft, etc. Außerdem hat interessanterweise die Zugehörigkeit zu einem Wertetyp überhaupt keinen signifikanten Einfluss. Wenn man also beispielsweise eine hochgradig umweltsensibilisierte, engagierte und informierte Person fragt, ob sie sich stark durch Umweltprobleme in ihrer Gesundheit belastet fühlt, antwortet sie mit großer Wahrscheinlichkeit mit „ja“. Sobald man sie nach der Belastung in Relation zu anderen befragt, reiht sie sich in die breite Masse ein. Diese Befunde sind dadurch zu erklären, dass die Frage nach dem relativen Grad der Umweltbelastung im Vergleich zu anderen als eine Frage nach der eigenen sozialen Position wahrgenommen wird. Das Eingeständnis, man sei stärker belastet, käme also einem Eingeständnis einer unterdurchschnittlichen sozialen Stellung gleich.

5 Die Verbreitung von Allergien

Im Jahr 2006 erklären 19% der Befragten, von Allergien betroffen zu sein. Wie die folgende Zeitreihe zeigt, ist in den letzten Jahren ein leichter Anstieg von persönlich Betroffenen zu verzeichnen, während die Anzahl der Mitglieder im Haushalt sowie der Freunde und Bekannten mit Allergien stärker gewachsen ist. Die unterschiedlichen Steigerungsraten zwischen selbst Betroffenen einerseits und Allergikern unter Haushaltsmitgliedern, Bekannten und Freunden andererseits überraschen und folgende Vermutung liegt nahe: Es scheint ein gesteigertes Bewusstsein zu geben über Allergien; man tauscht sich mit Freunden über dieses Thema aus, man weiß mehr als noch vor sechs Jahren, wer im eigenen sozialen Umkreis mit Allergien konfrontiert ist. Neben der Zunahme von Allergien können wir übrigens auch beobachten, dass sich die Betroffenen zunehmend stark durch die Allergiebelastung in ihrer Gesamtbefindlichkeit beeinträchtigt fühlen. 27% der von Allergien Betroffenen erklären, dass sie „stark“ oder „sehr stark“ durch die eigene bzw. die Allergie eines Haushaltsmitglieds beeinträchtigt sind – dies ist der höchste Anteil seit Einführung der Frage im Jahr 2000.

Tabelle 8: Persönliche Erfahrung mit allergischen Erkrankungen (Zeitreihe)

Angaben in % (Mehrfachnennungen möglich)	2000	2002	2004	2006
Ja, ich bin selbst betroffen.	17	17	18	19
Ja, ein Mitglied meines Haushaltes ist betroffen.	13	19	20	21
Ja, in meinem engeren Freundeskreis gibt es Betroffene.	16	18	19	26
Ja, im weiteren Bekanntenkreis gibt es Betroffene.	17	21	22	31
Nein, ich kenne niemanden persönlich, der von allergischen Erkrankungen betroffen ist.	51	43	39	34

Frage: Haben Sie in den letzten drei Jahren persönliche Erfahrungen mit allergischen Erkrankungen gemacht, d.h. sind Sie selbst oder jemand in Ihrem persönlichen Umfeld von solchen Erkrankungen betroffen, und wenn ja, um wen handelt es sich dabei?

Wie unterscheiden sich nun die Allergiker von den Nicht-Allergikern? Ein Einfluss des Lebensstandards ist nicht zu finden: Allergien treten genauso häufig bei Personen mit niedrigem sozio-ökonomischen Status wie beim Durchschnitt auf. Auch das Netto-Einkommen oder wo und wie man wohnt – also Ortsgröße, Gebäudetyp, Qualität der Wohnlage oder Verkehr – zeigen keine Auswirkungen. Hinsichtlich der gesellschaftlichen Stellung zeigen sich ebenfalls keine nennenswerten Auffälligkeiten. Gleiches gilt für Personen aus Ost- oder Westdeutschland und für Befragte in unterschiedlichen Lebensphasen mit oder ohne eigenen Kindern.

Beachtenswert ist allerdings der Zusammenhang zur Bildung, denn Personen mit hohen Bildungsabschlüssen sind mit 26% deutlich häufiger in der Gruppe der Allergiker anzutreffen als Personen mit niedriger formaler Bildung (13%). Andere Untersuchungen kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Beispielsweise stellt sich ein hohes Bildungsniveau der Mutter als ein begünstigender Faktor für das Auftreten bestimmter Allergien bei ihren Kindern heraus (vgl. Elvers 2005b, S. 167). Ein Erklärungsansatz lautet, dass einerseits niedrig gebildete Eltern die Symptome einer Allergie nicht als solche erkennen und keinen Arzt aufsuchen, andererseits hoch gebildete Eltern häufiger den Arzt bei entsprechenden Symptomen aufsuchen und auch im medizinischen Zweifelsfall die Allergiehäufigkeit überschätzen. Weiterhin weiß man, dass sich mit zunehmender Bildung das Gesundheitsbewusstsein und das gesundheitsfördernde Verhalten erhöhen und es wird vermutet, dass diese das Allergierisiko beeinflussen (vgl. Elvers 2005b; Hurrelmann 2006).

Allerdings gilt es beim Vergleich von Analysen über die Verbreitung von Allergien zu beachten, dass sich, je nachdem welche Allergien untersucht werden, teils einheitliche, teils widersprüchliche Ergebnisse der sozialen Bedingtheit finden. Festzuhalten bleibt in jedem Fall, dass in der vorliegenden Studie – bei nicht genauere Spezifizierung der Allergie – keine besondere Betroffenheit von sozial Benachteiligten zu erkennen ist. Neben der Bildung haben zwar auch die sozio-demographischen Faktoren Alter und Geschlecht Auswirkungen, denn Frauen und die 25- bis 29-Jährigen geben häufiger an, von einer Allergie betroffen zu sein. Jedoch ist hierin keine Benachteiligung im Sinne einer Environmental Injustice zu erkennen.

Wie die folgende Tabelle verdeutlicht, spielt es schließlich auch eine Rolle, zu welcher Gruppe ein Befragter zählt: *Konsequente Umweltschützer*, *Umweltengagierte*, *Engagierte Idealisten*, *Internet-user* und *Intensive Allesnutzer* sind mit Anteilen von 27 bis 29% deutlich häufiger unter Allergikern vertreten; *Umweltignoranten*, *Umweltpassive*, *Hedo-Materialisten* und *Pflichtbewusste* sowie *Informationsmuffel* mit Anteilen von 11 bis 14% deutlich seltener.

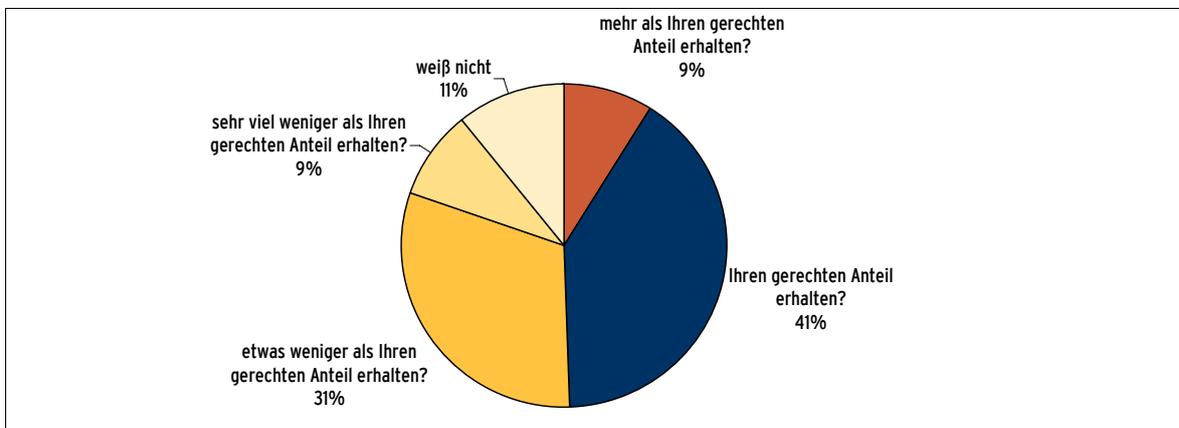
Tabelle 9: Anteile an Allergikern unter verschiedenen Personengruppen

Personengruppe	Allergiker-Anteil (Angaben in %)
Konsequente Umweltschützer	28
Engagierte Idealisten	28
25 bis 29 Jahre	27
Umweltengagierte	27
Intensive Allesnutzer	27
hohe formale Bildung	26
Frauen	22
Gesamt	19
Männer	16
Hedo-Materialisten	14
Umweltignoranten	13
Umweltpassive	13
Informationsmuffel	13
niedrige formale Bildung	13
ab 70 Jahre	12
Pflichtbewusste	11

6 Der Zusammenhang von Gerechtigkeitsvorstellungen und Umweltbewusstsein

Um zu untersuchen, in welchem Zusammenhang Gerechtigkeitsvorstellungen und Umweltbewusstsein stehen, haben wir die Befragten zunächst gefragt, ob sie glauben, ihren gerechten Anteil im Verhältnis zu anderen Deutschen zu erhalten. Mit einem Anteil von 41% glaubt die Mehrheit, dass sie ihren gerechten Anteil erhält (Abbildung 5). Aber: Fast genau so viele, nämlich 40% sind der Ansicht, dass sie „etwas weniger“ oder „sehr viel weniger als ihren gerechten Anteil“ erhalten.

Abbildung 5: Wahrgenommene Gerechtigkeit in Deutschland



Frage: Im Vergleich dazu, wie andere hier in Deutschland leben: Glauben Sie, dass Sie ...

Tabelle 10 zeigt die signifikanten Einflüsse auf die Wahrnehmung der (Verteilungs-)Gerechtigkeit: Am stärksten fallen die sozialen Bedingungen ins Gewicht. Personen mit niedrigem sozio-ökonomischen Status geben fast dreimal so häufig wie der Durchschnitt an, „sehr viel weniger als ihren gerechten Anteil“ zu erhalten. Gleiches gilt für Befragte, die sich selbst in der gesellschaftlichen Stellung weiter unten einstufen. Zudem fühlen sich Personen aus schlechteren Wohngebieten und Personen mit geringen Netto-Einkommen deutlich öfter benachteiligt.

Die Zusammenhänge zum Informationsverhalten und zu der Zugehörigkeit zu einem Umwelttyp fallen dagegen sehr moderat aus, beispielsweise weichen die *Umweltrhetoriker* und *Informationsmuffel* mit 10 und 11% kaum vom Gesamtdurchschnitt (9%) ab. Die Werthaltungen üben gar keinen Einfluss aus.

Der Zusammenhang zum Umweltbewusstsein, gemessen mit der Skala Pro-Umwelteinstellungen¹², ist signifikant: Das höchste Umweltbewusstsein haben diejenigen, die glauben ihren gerechten Anteil zu erhalten, während Personen, die sich etwas benachteiligt fühlen, das niedrigste Umweltbewusstsein aufweisen.

Tabelle 10: Wahrgenommene Gerechtigkeit unterschiedlicher Personengruppen

Personengruppe	Anteil der Befragten in %, die angeben, „sehr viel weniger als ihren gerechten Anteil“ zu erhalten
gesellschaftliche Stellung: Unten (Selbsteinschätzung)	29
niedriger sozio-ökonomischer Status	24
Wähler der Linksparteien (PDS/WASG)	22
sehr schlechte/schlechte Wohngegend	20
Netto-Einkommen: unter 750 Euro	17
Umweltpassive	12
stärker befahrene Straßen	12
Informationsmuffel	11
niedrige formale Bildung	11
Umweltrhetoriker	10
Gesamt	9

Im Folgenden sollen die grundlegenden Vorstellungen und kollektiven Überzeugungen über Gerechtigkeit in die Analyse einbezogen werden. Wegener und Liebig (1999) unterscheiden vier Gerechtigkeitskonzepte, die an die Kulturtheorie von Mary Douglas anknüpfen und die wir mit jeweils zwei Items abgefragt haben. In der letzten Spalte ist der Anteil der Befragten angegeben, die der Aussage „weitgehend“ und „voll und ganz“ zustimmen.

Tabelle 11: Gerechtigkeitskonzepte

	Zustimmung
1. ETATISMUS <i>Der Staat ist verantwortlich für die Verteilung von Gütern und Privilegien.</i>	
Der Staat sollte für alle, die arbeiten wollen, einen Arbeitsplatz zur Verfügung stellen.	79%
Der Staat sollte für alle einen Mindestlebensstandard garantieren.	72%
2. INDIVIDUALISMUS <i>Die Verteilung beruht auf Wettbewerb: Der Tüchtige wird mit Erfolg belohnt.</i>	
Es ist gerecht, dass man das, was man sich durch Arbeit verdient hat, behält, auch wenn das heißt, dass einige reicher sind als andere.	68%
Es ist gerecht, dass Eltern ihr Vermögen an ihre Kinder weitergeben, auch wenn das heißt, dass die Kinder reicher Eltern im Leben bessere Chancen haben.	64%
3. FATALISMUS <i>Gerechte Verteilung wäre schön – gibt es aber nicht.</i>	
So wie die Zustände heute sind, weiß man gar nicht mehr, was eigentlich gerecht ist.	48%
Es ist zwecklos, sich über soziale Gerechtigkeit zu streiten, weil sich die Verhältnisse doch nicht ändern lassen.	38%
4. ASKRIPTIVISMUS <i>Die Verteilung ist naturgegeben bzw. aufgrund von sozialer Rolle und sozialem Status gerecht festgelegt.</i>	
Ein Anreiz für Leistung besteht nur dann, wenn die Unterschiede im Einkommen groß genug sind.	52%
Es hat schon seine Richtigkeit, wenn Unternehmer große Gewinne machen, denn am Ende profitieren alle davon.	20%

Anweisung: Hier haben wir einige Aussagen zur Rolle des Staates und zur Gerechtigkeit in Deutschland. Bitte sagen Sie mir, inwieweit Sie den folgenden Aussagen zustimmen oder nicht zustimmen.

Die Gerechtigkeitskonzepte stehen in einem hoch signifikanten Zusammenhang zum Umweltbewusstsein. Interessant ist, dass – bei Durchschnittsbetrachtung – nur das etatistische Konzept, also die Forderung nach einem Gerechtigkeit stiftenden Staat, mit einem höheren allgemeinen

Umweltbewusstsein und Umweltverhalten 2006

Der Zusammenhang von Gerechtigkeitsvorstellungen und Umweltbewusstsein

Umweltbewusstsein einhergeht. Für die anderen drei Konzepte, insbesondere für den Fatalismus, stellt man einen negativen Zusammenhang fest, d.h. je stärker jemand bspw. dem fatalistischen Konzept zuneigt, desto geringer ist sein Umweltbewusstsein.

Sehr aufschlussreich ist es, wenn man sich die extrem voneinander abweichenden Gruppen anschaut, also diejenigen, die bestimmte Gerechtigkeitskonzepte besonders ausgeprägt befürworten bzw. besonders ausgeprägt ablehnen. Wir haben hier jeweils entsprechende Gruppen von knapp 20% der Befragten gebildet.¹³ Die folgende Tabelle stellt die sozialstrukturellen Auffälligkeiten der acht Gruppen dar, wobei zu beachten gilt, dass ein Befragter mehrere Gerechtigkeitskonzepte vertreten kann.

Tabelle 12: Sozialstrukturelle Merkmale der Befürworter und Gegner bestimmter Gerechtigkeitskonzepte

Anteil	Gerechtigkeitsstyp	Einkommen	Geschlecht	Alter	Eigene Kinder	Bildung
17%	Etatisten	+ 750 bis unter 1.250 Euro				
16%	Individualisten	+ 2.500 Euro und mehr	+ Männer		+ eigene Kinder	
17%	Fatalisten	+ 750 bis unter 1.250 Euro		++ ab 70	+ eigene Kinder	++ niedrige formale Bildung
18%	Aksriptivisten				+ eigene Kinder	
16%	Non-Etatisten	++ 2.500 Euro und mehr	+ Männer			+ hohe formale Bildung
16%	Non-Individualisten					
18%	Non-Fatalisten		+ Männer	-- ab 70		++ hohe formale Bildung
15%	Non-Aksriptivisten			-- ab70, -- unter 20		

(leere Zelle): kein nennenswerter Effekt

+ überrepräsentiert ++ deutlich überrepräsentiert

- unterrepräsentiert -- deutlich unterrepräsentiert

Die erste Spalte von Tabelle 13 zeigt, inwieweit sich die Befürworter und Gegner bezüglich des allgemeinen Umweltbewusstseins unterscheiden. Die drei weiteren Spalten beziehen sich auf die drei Teildimensionen des Umweltbewusstseins, nämlich auf das Nachhaltigkeits-, Verantwortungs- und Krisenbewusstsein. Besonders bemerkenswert ist es, dass weniger die Befürworter eines Gerechtigkeitskonzept besonders auffallen, sondern die Gegner bestimmter Konzepte. So sind es gerade die *Non-Fatalisten* und *Non-Individualisten*, die sowohl ein höheres Umweltbewusstsein haben als auch den Einzelnen selbst stärker in der Verantwortung sehen.

Tabelle 13: Umweltbewusstsein der Befürworter und Gegner bestimmter Gerechtigkeitskonzepte

Gerechtigkeitsstyp	Umweltbewusstsein	Nachhaltigkeitsbewusstsein	Verantwortungsbewusstsein	Krisenbewusstsein
Gesamtmittel	45,2	17,4	12,8	11,1
Etatisten	+1,0 *)	+0,7	---	+0,4
Individualisten	-1,6	---	-1,1	-0,3
Fatalisten	-1,3	---	-1,6	+0,4
Aksriptivisten	---	+0,3	-0,8	---
Non-Etatisten	-1,1	-0,6	---	-0,7
Non-Individualisten	+2,2	+0,7	+0,9	+0,7
Non-Fatalisten	+3,3	+0,7	+2,0	---
Non-Aksriptivisten	+0,9	---	+0,7	+0,3

*) Angegeben ist die jeweilige Differenz zum Gesamtmittel

--- = keine nennenswerte Abweichung

Zusammenfassende Bewertung

Ein niedriger sozio-ökonomischer Status stellt sich weder bei der subjektiven Wohnbelastung noch bei der Gesundheitsbelastung als bedeutsamer Einflussfaktor heraus. Bezüglich der Wahrnehmung von Großrisiken wie Klimawandel, Atomkraft oder gentechnisch veränderten Organismen in Lebensmitteln zeigt sich sogar ein umgekehrtes Bild: Personen mit niedrigem sozio-ökonomischen Status fühlen sich weniger gefährdet.

Wenn nun der sozio-ökonomische Status nur eine untergeordnete Rolle für die subjektive Wahrnehmung spielt, stellt sich die Frage, welche Faktoren stattdessen wirken. Dazu ist es sinnvoll, sich zu vergegenwärtigen, wie Menschen die abgefragten Belastungen und Risiken überhaupt wahrnehmen können. Während die Wohnbelastungen durch Umwelteinflüsse noch direkt der sinnlichen Erfahrung zugänglich sind (z.B. Lärm), nimmt bei der Einschätzung der Gesundheitsbelastungen der Abstraktionsgrad deutlich zu, denn Feinstaub oder Schadstoffe in Lebensmitteln sind mit den menschlichen Sinnen nicht wahrnehmbar. Die Steigerung des Abstraktionsgrades setzt sich bei der Gefährdungseinschätzung weiter fort und bezüglich Klimawandel oder der Atomkraft ist man gänzlich auf eine kognitive Leistung angewiesen. Die folgende Tabelle stellt diese drei Abstraktionsstufen dar und zeigt zudem, welche Einflussfaktoren am stärksten auf die jeweilige Wahrnehmung wirken.

Wahrnehmung von	Sinnliche Vermittlung	Stärkste Einflussfaktoren (Rangfolge)
Wohnbelastungen (Lärm, Abgase)	sinnlich wahrnehmbar	1. Wohnlage 2. Umweltbewusstsein 3. Ortsgröße 4. Alter
Gesundheitsbelastungen (Feinstaub, Schadstoffe, ...)	nur partiell sinnlich wahrnehmbar	1. Informationsverhalten 2. Umweltbewusstsein 3. Alter 4. Wohnlage 5. Bildung
Großrisiken (Klimawandel, Atomkraft, ...)	nicht direkt sinnlich wahrnehmbar	1. Umweltbewusstsein 2. Informationsverhalten 3. Alter

Es zeigt sich, dass die stärksten Einflussfaktoren mit der Stufe der sinnlichen Vermittlung korrespondieren. Betrachtet man die Wohnbelastungen, Gesundheitsbelastungen und die Wahrnehmung von Großrisiken als eine Abfolge von drei Stufen, so nimmt mit jeder Stufe die sinnliche Wahrnehmung ab und der Zusammenhang zum Umweltbewusstsein zu. Gleichzeitig nimmt auch die Bedeutung „objektiver“ Faktoren, wie der Faktoren „Wohnlage an einer befahrenen Straße“ oder „Ortsgröße“, ab. Das Informationsverhalten spielt die größere Rolle auf der mittleren Stufe, also bei der Wahrnehmung der Gesundheitsbelastungen, während es für die Belastungen im Wohnumfeld keine Rolle spielt und in Bezug auf Wahrnehmung von Großrisiken hinter dem Umweltbewusstsein rangiert.

Ein niedriger sozio-ökonomischer Status gewinnt nur an Bedeutung, wenn man die wahrgenommene Umweltbelastung in Relation zu anderen Personen setzt, d.h., wenn eine soziale Positionierung zum Tragen kommt. Überspitzt formuliert finden wir folgenden Zusammenhang: Fragen wir eine Person mit niedrigem sozio-ökonomischen Status, ob sie durch die Umwelt belastet sei, antwortet sie eher mit „nein“. Fragen wir sie jedoch, ob sie stärker belastet ist als an-

dere, sagt sie eher „ja“. Für Personen mit mehr Einkommen und höheren Bildungsabschlüssen gilt das Gegenteil – sie fühlen sich eher stark durch die Umwelt belastet und gefährdet, jedoch nicht stärker als andere.

Vergleicht man die Ergebnisse zur Frage nach der wahrgenommenen Umweltgerechtigkeit (Kapitel 4) mit denen der Frage nach der sozialen Gerechtigkeit (Kapitel 6) ergibt sich ein recht unterschiedliches Bild. Während sich in Deutschland in punkto Umwelt nur 9% stärker als der Durchschnitt belastet fühlen, sind es in punkto soziale Gerechtigkeit 40%, die glauben, sie erhielten weniger als ihren gerechten Anteil. Daraus lassen sich zwei Tendenzen erkennen. Erstens, dass Umweltgerechtigkeit in Deutschland noch kaum ein Thema ist und zweitens, dass die Sensibilität für soziale Gerechtigkeit sehr hoch ist, denn nur exakt die Hälfte der Befragten glaubt den gerechten Anteil (oder mehr) zu erhalten.

Literatur

Bolte, G./Mielck, A. (2004) (Hrsg.): Umweltgerechtigkeit. Die soziale Verteilung von Umweltbelastungen. Weinheim.

Brettschneider, A./Schlüns, J. (2007): Gerechtigkeit in der Umweltpolitik. Auf dem sozialen Auge blind? In: Politische Ökologie, Nr. 105, S. 69-71.

Elvers, H.-D. (2005a): Umweltgerechtigkeit (Environmental Justice) – Integratives Paradigma der Gesundheits- und Sozialwissenschaften? UFZ Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle Diskussionspapier 14/2005. Verfügbar im Internet: http://www.ufz.de/data/Disk_Papiere_2005-142799.pdf [29.05.2007].

Elvers, H.-D. (2005b): Lebenslage, Umwelt und Gesundheit. Der Einfluss sozialer Faktoren auf die Entstehung von Allergien. Wiesbaden.

Grunenberg, H./Kuckartz, U. (2003): Umweltbewusstsein im Wandel. Ergebnisse der UBA-Studie Umweltbewusstsein in Deutschland 2002. Opladen.

Hurrelmann, K. (2006): Gesundheitssoziologie. Eine Einführung in sozialwissenschaftliche Theorien von Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung. Weinheim und München.

Kuckartz, U.; Rheingans-Heintze, A.; Rädiker, S. (2007): Tendenzen der Umwelt- und Risikowahrnehmung in einer Zeit des Wertpluralismus. Vertiefungsstudie im Rahmen des Forschungsprojektes „Repräsentativumfrage zu Umweltbewusstsein und Umweltverhalten im Jahr 2006“ im Auftrag des Umweltbundesamtes, Marburg, (zur Veröffentlichung vorgesehen unter www.uba.de, Themenbereich „Umweltbewusstsein und nachhaltiger Konsum“).

Kuckartz, U./Rheingans-Heintze, A. (2006): Trends im Umweltbewusstsein. Umweltgerechtigkeit, Lebensqualität und persönliches Engagement. Wiesbaden.

Mielck, A./Heinrich, J. (2002): Soziale Ungleichheit und die Verteilung umweltbezogener Expositionen (Environmental Justice). Gesundheitswesen 64, S. 405-416.

Preisendörfer, P. (1999): Umwelteinstellungen und Umweltverhalten in Deutschland. Empirische Befunde und Analysen auf der Grundlage der Bevölkerungsumfragen „Umweltbewusstsein in Deutschland 1991 – 1998“, Opladen.

Schlüns, J. (2007): Umweltbezogene Gerechtigkeit in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ 24/2007), S. 25-31.

Wegener, B.; Liebig, S. (1999): Gerechtigkeitsideologien 1991-1996, in: Meulemann, H. (Hrsg.): Werte und nationale Identität im vereinten Deutschland, Opladen 1999, S. 25-59.

Wehrspau, M./Schlüns, J./Schreiber, H./Dürkop, J. (2005): „Ökologische Gerechtigkeit“ – Neue Perspektiven der Umweltethik? In: Umweltmedizinischer Informationsdienst 1/2005, S. 3-6. Verfügbar im Internet: <http://www.umweltbundesamt.de/umid/archiv/umid0105.pdf> [10.06.2007]

Anmerkungen

- 1 <http://www.umweltbundesamt.de/umweltbewusstsein/oekologische-gerechtigkeit.htm>
- 2 Angaben zum Haushaltseinkommen sind immer mit Vorsicht zu betrachten. Zum einen verweigern Befragte häufig die Angabe, zum anderen ist nicht immer davon auszugehen, dass sie korrekte Angaben machen. Für 31% liegen in dieser Studie keine Angaben zum Haushaltseinkommen vor. Ein Vergleich der Antwort- und Nicht-Antworter zeigt jedoch keine Unterschiede bezüglich der im Folgenden analysierten drei Skalen. Man kann also davon ausgehen, dass der hohe Anteil fehlender Werte bei der Einkommensvariable zu keiner Verzerrung geführt hat.
- 3 Zur Erfassung der Wertorientierungen wurden fünfzehn Werte vorgegeben, die die Befragten nach der Wichtigkeit für sich selbst einschätzen sollten. Daraus lassen sich mithilfe des statistischen Verfahrens der Faktorenanalyse drei Wertegruppen herauskristallisieren, die jeweils eng zusammengehören:

Rotierte Komponentenmatrix		Komponente		
Faktor		1	2	3
Hedonistische und materielle Werte	Macht und Einfluss	,736		
Hedonistische und materielle Werte	Hoher Lebensstandard	,700		
Hedonistische und materielle Werte	Genuss der guten Dinge des Lebens	,645		
Hedonistische und materielle Werte	Durchsetzung der eigenen Bedürfnisse	,625		
Idealistische und Engagementwerte	Hilfe für sozial Benachteiligte und gesellschaftliche Randgruppen		,768	
Idealistische und Engagementwerte	Leben im Einklang mit der Natur		,688	
Idealistische und Engagementwerte	Politisches Engagement		,640	
Idealistische und Engagementwerte	Entwicklung der eigenen Phantasie und Kreativität		,620	
Pflicht- und Akzeptanzwert	Respekt vor Gesetz und Ordnung			,795
Pflicht- und Akzeptanzwert	Sicherheitsstreben			,762
Pflicht- und Akzeptanzwert	Fleißigkeit und Ehrgeiz			,679

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.
Werte unter 0,5 ausgeblendet; paarweise Missing-Behandlung; Erklärte Gesamtvarianz: 54%

Die Bedeutsamkeit dieser drei Wertegruppen ist beim Einzelnen unterschiedlich ausgeprägt. Fünf typische und häufig anzutreffende Konstellationen der drei Wertegruppen sind in der folgenden Tabelle dargestellt.

	Wertegruppe 1: Hedonistische u. materielle Werte	Wertegruppe 2: Idealistische u. Engagementwerte	Wertegruppe 3: Pflicht- u. Akzeptanzwerte
29% Wertpluralisten	+	+	+
17% Hedo-Materialisten	+	-	-
18% Engagierte Idealisten	-	+	-
22% Pflichtbewusste	-	-	+
15% Wertedistanzierte	-	-	-

+ = hohe Ausprägung der Wertegruppe (dichotomisiert am Mittelwert)
- = niedrige Ausprägung der Wertegruppe

Angegeben ist in dieser Tabelle und im folgenden Text nicht der Anteil in der Stichprobe, sondern der Anteil unter den fünf Wertetypen. Die Befragten, die sich keinem dieser Typen zuordnen lassen, wurden als fehlende Werte behandelt

- 4 In Anlehnung an Preisendörfer (1999, S. 97ff.) lassen sich vier Umwelttypen auf Basis der Skala der Pro-Umwelteinstellungen sowie einer eigens gebildeten Skala zum Umweltverhalten mit insgesamt 18 verschiedenen Items konstruieren:

	Item	Ausprägung/en
1.	Was tun Sie persönlich für den Umweltschutz? (offene Frage)	drei oder mehr Tätigkeiten
2.	Bezug von Ökostrom	ja
3.	Nutzung ÖPNV	täglich; mehrmals pro Woche
4.	Nutzung Auto bzw. Motorrad	seltener als einmal pro Woche; nie
5.	Nutzung Fahrrad	täglich; mehrmals pro Woche
6.	Billigflieger genutzt	gar nicht
7.	Vorhaben, Billigflieger zu nutzen	nein
8.	Beachtung des blauen Engels beim Einkaufen	ja, ich achte darauf
9.	Beachtung eines niedrigen Energieverbrauchs beim Kauf von Haushaltsgeräten	immer; häufig
10.	Kauf von Produkten von Firmen, die sich für Umwelt und Soziales engagieren	immer; häufig
11.	Achte darauf, Geräte nicht im Stand-By-Modus zu lassen	immer; häufig
12.	Kauf von Bio-Lebensmitteln	immer; häufig
13.	Kauf von Obst und Gemüse aus der Region	immer; häufig
14.	Kauf von langlebigen Produkten	immer; häufig
15.	Boykott von Produkten von Firmen, die sich umweltschädigend verhalten	immer; häufig
16.	Mitgliedschaft in einer Umwelt- oder Naturschutzorganisation	ja
17.	Spende für Umweltschutz im letzten Jahr	ja; ja, mehrmals
18.	Aktives Engagement in einer Umwelt- oder Naturschutzgruppe	ja, mache ich bereits

Die Skala zu den Pro-Umwelteinstellungen und die Skala zum Umweltverhalten wurden am Median geteilt, sodass sich für beide Skalen jeweils eine Gruppe mit niedrigen und eine Gruppe mit hohen Werten ergibt. Eine Kombination der beiden Varianten niedriges bzw. hohes Umweltbewusstsein und nicht-umweltgerechtes bzw. umweltgerechtes Verhalten, ergibt vier Umwelttypen:

		Umweltverhalten	
		<i>nicht umweltgerecht</i>	<i>umweltgerecht</i>
Umweltbewusstsein	<i>niedrig</i>	Umweltignoranten (38%)	Einstellungsungebundene Umweltschützer (14%)
	<i>hoch</i>	Umweltrhetoriker (22%)	Konsequente Umweltschützer (26%)

- 5 Zur Tradition der Umweltbewusstseinsstudien gehört seit vielen Jahren die Erhebung der allgemeinen Einstellungen zum Umweltschutz. Dabei handelt es sich um eine umfangreiche Liste von zwölf Statements, mit denen eher grundsätzliche Ansichten in Fragen des Umweltschutzes und der Nachhaltigkeit, das allgemeine Verantwortungsgefühl sowie generelle Sorgen und Ängste der Bevölkerung in Augenschein genommen werden:

Umweltbewusstsein und Umweltverhalten 2006

Anmerkungen

A	Die landschaftliche Schönheit und Eigenart unserer Heimat sollte erhalten und geschützt werden. (Zustimmung)
B	Es sollte Gerechtigkeit zwischen den Generationen bestehen, wir sollten die Umwelt nicht auf Kosten der nachkommenden Generation ausplündern. (Zustimmung)
C	Wir sollten nicht mehr Ressourcen verbrauchen als nachwachsen können. (Zustimmung)
D	Es sollte fairen Handel zwischen den reichen Ländern dieser Erde und den Entwicklungsländern geben. (Zustimmung)
E	Wir Bürger können durch unser Kaufverhalten wesentlich zum Umweltschutz beitragen. (Zustimmung)
F	Es beunruhigt mich, wenn ich daran denke, unter welchen Umweltverhältnissen unsere Kinder und Enkelkinder wahrscheinlich leben müssen. (Zustimmung)
G	Wenn wir so weitermachen wie bisher, steuern wir auf eine Umweltkatastrophe zu. (Zustimmung)
H	Es gibt Grenzen des Wachstums, die unsere industrialisierte Welt schon überschritten hat oder sehr bald erreichen wird. (Zustimmung)
I	Nach meiner Einschätzung wird das Umweltproblem in seiner Bedeutung von vielen Umweltschützern stark übertrieben. (Ablehnung)
J	Wenn es noch mehr Vorschriften für den Naturschutz gibt, kann man bald überhaupt nichts mehr machen. (Ablehnung)
K	Wissenschaft und Technik werden viele Umweltprobleme lösen, ohne dass wir unsere Lebensweise ändern müssen. (Ablehnung)
L	Im Vergleich zur Industrie können wir Bürger nur wenig zur Energieeinsparung beitragen. (Ablehnung)

Die Statements wurden zur Skala „Pro-Umwelteinrichtungen“ zusammengefasst. Je höher der Wert auf dieser Skala, desto höher ist das Umweltbewusstsein.

- 6 Wir haben zwei Personengruppen gebildet, die sich aufgrund ihres berichteten Umweltverhaltens und ihrer Engagementbereitschaft unterscheiden. Zur Bestimmung der Gruppen wurden die folgenden neun Indikatoren berücksichtigt:

	Indikatorvariable	Ausprägung
1.	Umweltschutz als wichtigstes Problem genannt	offene Frage
2.	Persönliches Verhalten zum Umweltschutz	offene Frage: mind. 3 relevante Angaben gemacht (Sonstiges nicht gezählt)
3.	Bezug von Ökostrom	beziehe bereits Ökostrom
4.	Zahlungsbereitschaft (3 Items)	sehr bereit bei einem der 3 Items
5.	Achten auf Blauen Engel	ja
6.	Achten auf Bio-Siegel	immer
7.	Mitgliedschaft in einer Umweltschutzgruppe	ja
8.	Geldspende	ja
9.	Aktives Engagement in einer Naturschutzgruppe	mache ich bereits

Wer mindestens drei dieser Kriterien erfüllt, zählt zur Gruppe der *Umweltengagierten* (25%). Wer keines der Kriterien erfüllt, zählt zu den *Umweltpassiven* (29%).

- 7 Die Befragten sollten zu den folgenden neun Informationsquellen angeben, wie häufig sie diese zur Information über Umweltthemen nutzen.

1.	Fernsehen öffentlich-rechtliche Programme (z.B. ARD, ZDF, 3. Programme)
2.	Regionalpresse (Tageszeitungen, Stadtteilzeitungen)
3.	persönliche Gespräche mit Bekannten/Freunden
4.	Fernsehen private Anbieter (z.B. RTL, SAT 1, PRO 7)
5.	Hörfunk
6.	Wochenzeitschriften/ Wochenzeitungen
7.	Internet
8.	überregionale Tageszeitungen (z.B. Süddeutsche, FAZ, Die Welt)
9.	Fachzeitschriften

Alle neun Informationsquellen wurden einer statistischen Clusteranalyse (nach der Ward-Methode) unterzogen, um typische Muster des Informationsverhaltens herauszubilden. Es lassen sich sechs Typen unterschiedlicher Mediennutzung voneinander abgrenzen. Die folgende Darstellung der Typen ent-

spricht der Häufigkeit, mit der sie sich über Umweltthemen informieren, d.h. Typ 1 informiert sich insgesamt gesehen am häufigsten, Typ 6 am seltensten.

1. *Intensive Allesnutzer (9%)*: Bei allen Informationsquellen belegt diese Gruppe Platz 1 der Nutzungshäufigkeit, nur beim Fernsehen und beim Hörfunk steht sie auf dem 3. Platz. Im Besonderen hebt sich diese Gruppe durch die häufigere Nutzung von Internet, Fachzeitschriften und überregionalen Tageszeitungen vom Durchschnitt ab.

2. *Intensive Regionalpresse- und Fernsehnutzer (21%)*: Für die zweite Gruppe sind das öffentlich-rechtliche Fernsehen und die Regionalpresse die Informationsquellen erster Wahl, wenn es um Umweltthemen geht. Besonderes Kennzeichen der intensiven Regionalpresse- und Fernsehnutzer ist, dass sie alle Quellen bis auf das Internet häufiger als der Durchschnitt nutzen.

3. *Internetuser (14%)*: Die dritte Gruppe verkörpert einen neuartigen Informationstyp, den es vor zehn Jahren aufgrund der geringen Verbreitung des Internets so noch gar nicht geben konnte. Neben Gesprächen mit Freunden und Bekannten ist für dieses Cluster das Internet das Informationsmedium Nummer eins. Zwar liegt das Ausmaß der Internetnutzung etwas unterhalb von den intensiven Allesnutzern, aber dennoch heben sich die Internetuser hier deutlich vom Mittel ab. Weiteres Kennzeichen ist die unterdurchschnittliche Nutzung des öffentlich-rechtlichen Fernsehens und das überdurchschnittliche Heranziehen von Fachzeitschriften.

4. *Nutzer des Privatfernsehens (12%)*: Für die Personen dieses Clusters steht das Fernsehen bezüglich Umweltthemen an erster Stelle. Zwar ist dieser Gruppe das öffentlich-rechtliche Fernsehen genau so wichtig wie den intensiven Regionalpresse- und Fernsehnutzern, doch ist das Alleinstellungsmerkmal die markante Vorrangstellung des Privatfernsehens, das im Gegensatz zu allen anderen Gruppen fast genauso häufig wie das öffentlich-rechtliche eingeschaltet wird. Das Internet, überregionale Tageszeitungen und Fachzeitschriften spielen für diese Gruppe überhaupt keine Rolle.

5. *Gelegentliche Regionalpresse- und Fernsehnutzer (19%)*: Diese Gruppe hat die gleichen Nutzungsgewohnheiten wie die intensiven Regionalpresse- und Fernsehnutzer, allerdings mit einem wesentlichen Unterschied in der Intensität: Das Niveau der Nutzung liegt mit Ausnahme der regionalen Presse überall unter oder auf dem Durchschnitt.

6. *Informationsmuffel (25%)*: Zur Gruppe der *Informationsmuffel* gehören mit einem Viertel die meisten Befragten. Die Rangreihenfolge der Informationsquellen entspricht im Wesentlichen dem Gesamtdurchschnitt – am häufigsten informieren sie sich mithilfe des Fernsehens, der Regionalpresse und in Gesprächen mit Freunden und Bekannten. Entscheidend ist jedoch, dass sich diese Gruppe deutlich seltener informiert als alle anderen Gruppen, denn bezüglich der Häufigkeit steht sie bei allen Informationsquellen auf dem letzten Platz.

8 Statistische Kenngrößen der Gesamtskala „Wahrgenommene Wohnbelastung durch Lärm und Abgase“: Mittelwert = 11,9; Standardabweichung = 4,6; Cronbachs Alpha = .82

9 Statistische Kenngrößen der Gesamtskala „Wahrgenommene Gesundheitsbelastung durch Feinstaub, Chemikalien, etc.“: Mittelwert = 21,7; Standardabweichung = 7,7; Reliabilität Cronbach's Alpha = 0,89

10 Zur Tradition der Umweltbewusstseinsstudien gehört seit vielen Jahren die Erhebung der allgemeinen Einstellungen zum Umweltschutz. Dabei handelt es sich um eine umfängliche Liste von insgesamt 12 Statements, mit denen eher grundsätzliche Ansichten in Fragen des Umweltschutzes und der Nachhaltigkeit, das allgemeine Verantwortungsgefühl sowie generelle Sorgen und Ängste der Bevölkerung in Augenschein genommen werden.

Diese Pro-Umwelteinstellungen lassen sich nach spezifischen Mustern differenzieren, das heißt, die Sensibilisierung für den Umweltschutz äußert sich bei den Menschen mit unterschiedlichen Prioritäten. Wir haben es mit drei verschiedenen Einstellungsdimensionen zu tun (Ergebnis einer statistischen Faktorenanalyse, wobei ein Item nicht berücksichtigt wurde):

Umweltbewusstsein und Umweltverhalten 2006

Anmerkungen

Nachhaltigkeitsbewusstsein	Verantwortungsbewusstsein*	Krisenbewusstsein
Erhaltung und Schutz unserer Heimat (,73)	Übertreibung des Umweltproblems (,73)	Zusteuern auf Umweltkatastrophe (,68)
Fairer Handel zwischen reichen und armen Ländern (,72)	Zu viele Vorschriften für Naturschutz (,71)	Besorgnis über zukünftige Umweltverhältnisse (,67)
Generationengerechtigkeit (,70)	Wissenschaft und Technik lösen Umweltprobleme (,66)	Es gibt Grenzen des Wachstums (,63)
Nicht mehr Ressourcen verbrauchen als nachwachsen können (,61)	Bürger können nur wenig Energie einsparen (,63)	

* eine starke Ablehnung dieser Items wird als hohes persönliches Verantwortungsbewusstsein interpretiert
Die Werte in Klammern geben die Korrelation mit der jeweiligen Dimension an.

11 Statistische Kenngrößen der Gesamtskala „Wahrgenommene Gesundheitsbelastung durch Feinstaub, Chemikalien, etc.“: Mittelwert = 15,9; Standardabweichung = 4,3; Reliabilität Cronbach's Alpha = 0,83

12 Siehe Anmerkung 5

13 Die Auswahl dieser Gruppen geschah nach dem statistischen Kriterium der einfachen Standardabweichung, d.h. die Gruppen setzen sich aus Personen mit Skalenwerten außerhalb der einfachen Standardabweichung zusammen – das sind im Durchschnitt 16%.